

Zum Thema

«Keiner hat mich verstanden, außer einem, und der hat mich missverstanden», soll Hegel auf dem Sterbebett geklagt haben. Über die Verständlichkeit der Hegelschen Vorlesungen waren auch schon seine Hörer unterschiedlicher Auffassung. Die einen mokierten sich über die schwäbische Mundart, die nächsten fanden seinen klappernden Stil verquast, andere monierten seine Unfähigkeit zum freien Vortrag. Auch die spielerischen Formen des Geistes, die ironische Relativierung oder die humoristische Seitenbemerkung, wie man sie bei Kant findet, waren eher Fehlanzeige.

Tatsächlich sind abgesehen von seinen Vorlesungen zur Philosophie der Geschichte die Werke Hegels ohne populären Appeal geblieben. Dankbar beschränkt man sich im Allgemeinen auf einige Sentenzen und überraschend wirkungsvolle Metaphern – wenn etwa die Eule der Minerva in der Dämmerung zum Flug ansetzt, die Rose im Kreuz der Gegenwart zu suchen ist oder die Weltseele zu Pferde erblickt wird. Es bleibt also rätselhaft, wie ein vergleichbar wenig charismatischer Gelehrter zu einer Figur wird, an der sich die Geister scheiden wie bei keinem anderen. Wir müssen uns nicht die neiderfüllten Verunglimpfungen des intellektuellen Konkurrenten Schopenhauer in Erinnerung rufen oder den Bannspruch Karl Poppers, der Hegel zu den Vordenkern des Totalitarismus und zu den Feinden der offenen Gesellschaft zählte.

In der Tat ging es in der Philosophie seit 1831 vor allem darum, Hegel richtig zu verstehen und aus seinem Systemdenken als Endstufe der Philosophie Konsequenzen zu ziehen. Noch in der alten Bundesrepublik markierte der «Kampf um Hegel» die politischen Fronten. Linkshegelianisch und adornitisch arbeiteten sich die Frankfurter an den unaufhebbaren Widersprüchen der spätkapitalistischen Gesellschaft ab und attackierten zugleich bürgerliche, wahlweise auch etatistische Affirmationsbedürfnisse als rechtshegelianisch. Der Münsteraner Philosoph Joachim Ritter etablierte Hegel als unüberbietbaren Denker der Moderne, dessen Theo-

rie nicht nur «bis in ihre innersten Antriebe hinein Philosophie der Revolution» sei, sondern der auch in der Lage war, die charakteristische Entzweiung des Individuums in der bürgerlichen Gesellschaft in ihren befreienden Wirkungen zu positivieren. Seine Schüler Hermann Lübbe und Odo Marquard folgten ihm auf diesem Pfad und begrüßten auf ihre Weise dialektisch geschult Kompensationsphänomene und Selbststeuerungskompetenzen der modernen westdeutschen Gesellschaft.

Dieser Deutungskampf zwischen einer linken und einer rechten Hegel-Linie war nicht nur in der kleinen Welt der Bundesrepublik zu beobachten. Dem Denker des Weltgeistes war eine globale Rezeptionskarriere beschieden. In «Konzept und Kritik» spüren wir exemplarisch Hegel-Bildern in Israel, China und Lateinamerika nach.

Die Frage nach dem ganzen Hegel, die lange die Philosophie dominierte, scheint mittlerweile in den Hintergrund zu treten. Hegel ist gegen einseitige Vereinnahmung ebenso in Schutz zu nehmen wie gegen Polemik. Dass Philosophie historisiert werden muss, ist seine Entdeckung. Philosophen sind dem Anspruch ausgesetzt, das Bewusstsein der Freiheit auf dem Niveau der jeweiligen Epoche zu artikulieren. Das ist keine Zeitgeistphilosophie, sondern die Forderung, Möglichkeiten des Menschseins auszuschöpfen. So lässt sich anhand der Schlüsselbegriffe Anerkennung, Menschenrechte und Selbstbestimmung im Anschluss an Hegel das «Sollen» immer wieder neu fassen und auf die Wirklichkeit anwenden. Was soll uns Hegel also heute? Diese Ausgabe der ZIG versucht Antworten zu geben in einer Zeit, da das vielzitierte Ende der Geschichte vorerst einmal wieder vertagt und die Frage nach dem Verhältnis von Subjektivität und Freiheit unklarer als je zuvor erscheint.

Warren Breckman

Jens Hacke

Michael Matthiesen